Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 1 (1897)

Artikel: Im Löwenkäfig
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572694

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Im Löwenkäfig.

Die equestrischen Nummern eines Zirkusprogramms üben heute auf das große Publikum keine solch' hohe Zugkraft mehr aus, daß die aus derartigen Produktionen allein hervorgehenden Schaustellungen auf die Dauer einer Saison zahlreiche Zuschauer anzuziehen vermöchten.

Das Beiwerk von komischen Entrees, Pantomimen, Ballets, Dressur-Intermezzos ist unerläßlich. Die Zirkusdirektoren haben ihr Augenmerk hauptsächlich darauf zu richten, durch irgend eine „noch nie dagewesene Neuheit" die Saisonglanznummer zu schaffen, welche für die schaulustige Welt eine anhaltende Attraktion bildet.

So gilt zurzeit mit Recht im Zirkus Schumann, welcher gegenwärtig in Zürich weilt, die Vorführung von 12 dressierten Löwen durch Herrn Jules Seeth als der Haupteffekt jeder Vorstellung.

Folgen wir den Vorgängen in der umgitterten Manege.

Das bloße Erscheinen des Hrn. Seeth bewirkt im Zuschauerraum jedesmal ein ungeteiltes Beifallklatschen. Nicht umsonst! Auch mir drängte das schneidige Auftreten der imposanten Gestalt unwillkürlich die Ueberzeugung auf, daß das Gebiet der Dressur ganz und gar Seeths Domäne sei. Seine körperlichen Eigenschaften allein lassen darauf schließen, daß wir uns nicht einem Artisten von ephemerer Bedeutung gegenüber befinden.

Am Eingangsexperiment erblicken wir zwei Ponnys, zwei Doggen und zwei Löwen in der Arena vereint, welche in kitzelnden Wechselstellungen zusammen einige Runden um die Manege machen müssen. Ungewöhnliche Leistungen dieser 6 Debütanten sind: Das Hindernisrennen der Löwen und Doggen über die Ponnys, sowie das Schlußbild, ein hübsches Pyramiden-Ensemble.

Zu meiner Seite gibt ein Jüngling seinem Unwillen laute Worte. Er vermißt das übliche martialische Löwengebrüll, das Schießen des Bändigers, die brennenden Reifen ꝛc. Das sind ja, meinte er, die reinsten Schafe, als die 12 Löwen langsam, geräuschlos ihre Plätze an der Manegebrüstung einnahmen.

Derartige Gesinnungsgenossen sind übrigens leider noch öfters zu finden. Viele wissen eben diese Dressurerscheinungen, das willenlose Gehorchen sämtlicher Löwen, das ruhigfeste Kommando des Dompteurs, der nur selten von der Knute Gebrauch macht, kurz, der frei ist von jeder trivialen Effekthascherei gewöhnlicher Menageriebesitzer, nicht richtig zu würdigen.

Der Löwenbändiger Jul. Seeth.

Gerade in der ruhigen Abwicklung aller dieser der Löwennatur so zuwider laufenden Experimente liegt die großartige Dressurtechnik des Herrn Seeth. Kaltblütigkeit ist übrigens die Basis seines Auftretens im Zwinger. Kaum hat er z. B. den phlegmatischen „Wladimir" oder „Mustapha" durch einen kräftigen Peitschenhieb zum Murren, Zähnefletschen und drohendem Pratzengefuchtel gereizt, drückt er schon wieder den wolligen Löwenkopf des Gezüchtigten unter Liebkosungen an seine Brust, ohne daß der Gereizte auch nur Miene machte, sich des ungebetenen, launigen Liebhabers zu entledigen.

Jedem Zirkusbesucher wird das sensationelle Tableau in lebhafter Erinnerung bleiben, in welchem die zwölf Löwen zu einer frappanten Gruppe vereinigt sind: neun auf einem Traggestell stehend und drei ausgestreckt am Boden liegend, wobei sich der Bändiger, die Peitschen wegwerfend, auf den Leibern des gefährlichen Trios balanciert.

Wenn in einem solchen Augenblick die Löwennatur erwachen sollte, wäre der Bändiger zweifelsohne machtlos, verloren.

Den Gipfelpunkt der Vorgänge im Löwenkäfig bildet wohl das Karoussel. Die vier hiezu abgerichteten Löwen nehmen mißmutig jeder in einer Schaukel Platz; ein Ponny bringt das Gespann in Bewegung, während Hr. Seeth vom Zentrum aus die seltene Reitschule leitet.

Indem er einen seiner gewichtigen zahmen Zöglinge eine ganze Runde auf den Schultern herumträgt, schließt der Cyklus dieser Sehenswürdigkeiten.

Nichts ist natürlicher, als daß das Interesse des Zuschauers nicht bloß auf die vorgeführten Produktionen gerichtet ist, sowie auf die Tiere, die — sonst die Könige in ihrem Reiche — hier zu willenlosen Sklaven werden, sondern man muß sich unbewußt in erster Linie mit dem Manne befassen, der durch seine souveräne Willenskraft, gepaart mit stählernen Nerven und einem beispiellosen Mut Erfolge erzielt, wie sie vor ihm noch Keiner erreichte.

Virtuose Leistungen irgend welcher Art müssen durch die Sicherheit des Ausübenden im Zuschauer immer die Illusion der Einfachheit, der Harmlosigkeit erzeugen; es darf ihnen kein Zwang anhaften. Dann erst sind sie vollkommen. Daß aber das fertige Kunststück nicht als solches geschaffen wird, kommt einem bald zur Erkenntnis, wenn man sich mit Herrn Seeth ein halbes Stündchen über sein ungewöhnliches Fach unterhält.

Zu Hause, wenn er nicht von seinen „Zöglingen" umgeben ist, läßt sich dies ganz gut thun und da er dann auch statt der schneidigen Uniform einen sehr bequemen Anzug trägt, wird der Eindruck der Gemütlichkeit noch gehoben. Das Thema freilich ist es weniger, da aber Herr Seeth mit einer fast naiven Natürlichkeit von seinen Erlebnissen spricht, so schwindet auch der letzte Schein von Unbehagen.

Er erzählt in einem Tone der Selbstverständlichkeit, daß er nicht bloß einen Tiger gelehrt habe zu reiten oder daß seine Löwen nahezu alle jene Kunststücke ausführen, die man sonst nur von guten Schulpferden zu sehen gewöhnt ist, sondern daß er einen Wert darauf lege, die Gelehrigkeit seiner Schüler in der kürzesten Frist seinem Willen zu unterordnen. So machte er vor zwei Jahren in England eine Wette, daß er einen in der Freiheit geborenen, von Süd-Afrika kaum importierten

Löwen innerhalb sechs Tagen auf einem Pferde zu reiten lehren werde. Und die Wette gewann er.

Männliche Exemplare zieht Herr Seeth vor, da er von weiblichen zu oft gebissen wurde; besonders häufig war dies der Fall, wenn sie wegen der Männchen aufeinander eifersüchtig waren.

Auf die Frage, wie sich wilde, ihm ganz fremde Löwen anfänglich ihm gegenüber verhalten, antwortete der unerschrockene Mann, daß sich solche Tiere im ersten Moment ganz unbändig benehmen, immer aber Furcht zeigen. Wenn er näher kommt, schlagen sie nach ihm mit den Pranken, aber bald lernen sie ihn kennen. Vor dem Beginne der Dressur spielt er lange mit ihnen und zeigt ihnen die größte Zuneigung. Ein reitender Löwe fiel mehr als zwanzig Mal vom Pferde, aber die Peitsche bekam er niemals, und niemals zeigte Herr Seeth Unmut darüber. „Geduld", sagte er, sei das Schlagwort.

Die Ponies sind durch eine mit scharfen Nägeln übersäete Lederdecke gegen Bisse geschützt. Sobald der Löwe zu beißen versucht, fühlt er die Nägel und läßt instinktiv davon ab. Diese Schutzmaßregel ist deshalb von größter Wichtigkeit, weil das zarte Pferdefleisch auf die Löwen eine besondere Anziehungskraft ausübt. Sie werden ausnahmslos damit gefüttert und zwar einmal täglich, um 11 Uhr vormittags, nachdem sie vorher von acht oder neun Uhr an eine mehrstündige Dressur oder Uebung durchgemacht haben.

Herr Seeth begann seine Laufbahn in verhältnismäßig jungen Jahren. Er ist im Jahre 1864 in Glückstadt, Schleswig-Holstein, geboren, wuchs in der Familie eines Onkels auf, der mit seiner großen Menagerie Schweden und Norwegen bereiste, und war bald mit Hyänen und Bären vertrauter, als mit den Schulgegenständen. Die Vorliebe, die er zu den Tieren hatte, ergab es von selbst, daß er sich auf deren Abrichtung verlegte und mit kaum vierzehn Jahren betrat er die Käfige der gefährlichsten Tiere in der Menagerie seines Onkels. Die Erfolge machten ihn mutiger und mit 16 Jahren gab er die erste öffentliche Vorstellung. Aber Bären und Hyänen blieben nicht lange seine Freunde: sie waren ihm zu heimtückisch, sie attaquieren von rückwärts, kriechend, heuchlerisch. „Da sind Löwen ganz anders," sind des unerschrockenen Mannes eigene Worte, „wenn die einen Angriff machen, so richten sie sich gerade auf und nehmen den Kopf als Ziel! Herr Seeth scheint für diese Art des Angegriffenwerdens eine entschiedene Vorliebe zu besitzen.

Mit siebenzehn Jahren trat er zum erstenmale als Löwenbändiger öffentlich auf, und zwar im zoologischen Garten zu St. Petersburg, der von 30,000 Personen täglich besucht wurde. Von da gieng er nach Stockholm, — zum Cirkus Schumann — und bereiste mit seiner Suite Deutschland, Oesterreich, Rußland, Frankreich, Italien, Spanien und England.

Von den vielen kritischen Momenten, denen ihn sein Beruf aussetzt, wurde ihm einer in Paris am gefährlichsten. Es war während einer Vorstellung im ehemaligen Hyppodrom, deren Haupt-Effekt das Ausstattungsstück „Nero" war. Naturalistisch bis zum Entsetzen, war als Knalleffekt eine Scene gewählt, worin der Tyrann seine Gäste damit unterhält, daß er Christen von Löwen zerreißen läßt. Herr Seeth hatte damals 14 dressierte Löwen, von denen sechs jedoch dem Publikum zum erstemale gezeigt wurden und sämtliche Tiere waren darauf dressiert, daß sie sich auf die Puppen, die ihnen hingeworfen wurden, stürzten. Die Brust derselben war mit Pferdefleisch gefüllt und die hungrigen Bestien zerrissen die Puppen mit einer Natürlichkeit, die der Wirklichkeit grauenhaft nahe gekommen sein muß. Mitten unter diesen, und gekleidet, wie sie, war ihr Herr und Meister. Einer der neuen Löwen sprang auf ihn selbst und verbiß sich in sein rechtes Bein. Zu seinem Schrecken wurde ihm die schwere Eisenstange aus der Hand geschlagen, sonst hätte Seeth sich rechtzeitig der Bestie erwehren können. Wie ein Hund eine Ratte schüttelt, so zerrte der Löwe an seinem Bändiger. Aber die Geistesgegenwart verließ den eisernen Mann nicht. Er hielt sich am Gitter und rief seinem Diener zu, ihm eine andere Eisenstange in den Käfig zu reichen, was auch sofort gethan wurde, und diese stieß der Schwerverwundete dem Tiere durch den Hals. Dann verließ er ruhig den Käfig. Nach dreiviertel Stunden war der Löwe verendet, während Herr Seeth zehn Wochen bettlägerig war. Zuerst wollte man das Bein amputieren, aber es blieb ihm, dank der Geschicklichkeit des Professors St. Germain, der sieben Operationen daran ausführte, erhalten, und ist heute so stark, wie vorher.

In seltener Weise paart sich Weichherzigkeit mit der Kaltblütigkeit, die des Mannes vorzüglichste Eigenschaft ist, denn das einzige Gefühl, das ihm von jenem schrecklichen Augenblicke verblieb, ist das Mitleid mit dem Tiere, das er tötete: er findet, daß er von seiner Kraft übermäßigen Gebrauch machte!

Auch in Barcelona wurde er einmal angefallen, aber damals genügte ein Hieb mit dem Eisenende der Peitsche. Die sonstigen Narben, die Seeth hat, rühren meistens von den eigenartigen Liebkosungen her, mit denen ihn seine vierfüßigen Freunde ziemlich zahlreich bedenken. Wenn er mit ihnen spielt, so streicheln sie ihn, mitunter etwas heftiger, als Menschen dies gewohnt sind, aber sie thun es nicht in böser Absicht. Die Zuneigung ist eine gegenseitige. Herr Seeth meint, seine Löwen seien wie Kinder, sogar eifersüchtig sind sie auf einander, wenn er zu einem freundlicher ist, als zu den anderen.

Unendliche Geduld ist jedenfalls das Haupterfordernis der Dressur; monate- — jahrelange Studien sind unerläßlich.

Dabei gelten für die Behandlung dieser Bestien als die wichtigsten Faktoren: Züchtigung (Strafe), Belohnung und gleichmäßige Gewöhnung.

Die nämlichen Prozeduren müssen sich in kurzen Zwischenräumen immer von neuem wiederholen; der Bändiger hat mit größter Besonnenheit jede falsche Bestrafung zu vermeiden, wenn er verhüten will, daß des Tieres Gedächtnis erheblich geschwächt wird. Die Anwendung falscher Dressurmittel kann zur Folge haben, daß ein Tier für jede weitere Belehrung unfähig bleibt.

In weit höherem Maße, als der Laie es vermuten dürfte, muß Hr. Seeth diese Fähigkeiten, nebst einer vortrefflichen Beobachtungsgabe besitzen. Ebenbürtige Leistungen in seinem Fache wurden uns bis zur Stunde noch nicht geboten.

Der tosende Beifall nach jedem Auftreten mag dem Artisten als Beweis gelten, daß die Zürcher seine Verdienste zu würdigen wissen, denn Tapferkeit und persönlicher Mut zählen bei uns mit zu den besten Eigenschaften des Mannes. Und diese besitzt er in reichlichem Maße. Wenn man ihn daher frägt, ob er denn nie Furcht habe, so ist seine ganze Antwort — ein belustigtes Lächeln.

Zickzack.

Scherz-Idyll.

Im Erlengrunde früh und spät
Das Mühlenrad — klipp-klapp — sich dreht.
Die Wellen schäumen drüber hin,
Um lachend weit ins Land zu ziehn.

Moos deckt das schwarze Mühlendach,
Die Bretter sind recht altersschwach.
Das Mühlrad dreht sich stramm im Takt,
Denn was es thut, das thut's exakt.

Das Froschgesindel dort im Teich
Den langen Tag schafft's keinen Streich.
Das quackt vergnügt in Schlamm und Moos,
Hält seine Leistung für famos.

Der Mond mit schmunzelndem Gesicht
Denkt sich: ihr seid die Schlimmsten nicht!
Manch Einer sitzt versumpft, — fatal! —
Und kann doch quacken nicht einmal!

Alfred Beetschen.

Verlag des Polygraphischen Institutes, A.-G. (vormals Brunner & Hauser) in Zürich. — Redaktor: Karl Bührer in Zürich.
Nachdruck, auch im einzelnen, verboten. — Uebersetzungsrecht vorbehalten.